

- [Rosa Karte für die Synode \(Achim Schmid, epd-Chefredakteur, München\)](#)
 - [Ein Schritt voran \(Dr. Dietfried Gewalt, Pfarrer und Vorsitzender der "Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Schwerhörigenseelsorge", Hamburg\)](#)
-

Rosa Karte für die Synode

Achim Schmid, epd-Chefredakteur, München

Bei dem Abstimmungs-Marathon während der Nachtsitzung der Landessynode in Weiden offenbarte schliesslich sogar der in vielerlei politischen Ämtern und Prozeduren bewährte Synodal-Präsident Dieter Haack leichte Anflüge von Irritation: Die einzelnen Abstimmungen führten mitunter zu unterschiedlichen Ergebnissen, manchmal schien das jeweilige Stimmverhältnis von den mit aller möglichen Sorgfalt auszählenden Schriftführern in einer Art Quersumme ermittelt worden zu sein. Um hier Abhilfe zu schaffen, verfügte der Präsident den Einsatz von rosa Stimmkarten, was immerhin einen ersten optischen Überblick verschaffte.

Aber bereits vor diesen Abstimmungen verhedderte sich das Kirchenparlament in einem nahezu undurchdringbaren Dickicht von Anträgen, Gegenanträgen, Abänderungen und Wortmeldungen.

Die - sicherlich sorgfältig - erarbeiteten Vorschläge der einzelnen Ausschüsse wurden zwar wohlwollend zur Kenntnis genommen, jedoch sofort ergänzt und abgeändert, mitunter sogar von den Ausschuss-Mitgliedern. Immerhin: Es wurde dann so um die mitternächtliche Gespensterstunde auch entschieden. Nach kräftiger präsidentialer Hilfe in Form eines tragfähigen Kompromiss-Vorschlags wurde der Titel "Kreisdekan" nahezu salomonisch von der generellen Amtsbezeichnung "Oberkirchenrat im Kirchenkreis" und "Regionalbischof", wenn besagter Oberkirchenrat in seinem Kirchenkreis zu Gange ist, abgelöst. Diese Regelung, die nach langen Debatten zustande kam, wirft indes schwerwiegende praktische Fragen auf: An den Dienstfahrzeugen dieser Oberkirchenräte müssten doch in Zukunft, wie ein weitsichtiger Kirchenjournalist nicht ganz ohne innere Logik folgerte, zwei, am besten umklappbare Nummernschilder befestigt sein: ›RB‹ für Dienstfahrten zu Hause, ›OKR‹ für Einsätze ausserhalb des regionalbischöflichen Wirkungskreises. Neben der Titel-Entscheidung beschloss die Synode bei ihrer Herbsttagung in Weiden aber auch die Begrenzung der Amtszeiten für Oberkirchenräte und den Landesbischof. Nur noch zwölf Jahre kann in Zukunft der Landesbischof sein geistliches Führungsamt ausüben. Der neugewählte Landesbischof Johannes Friedrich, dem ein rundum gelungener Start ins Amt gelungen ist, verfolgte die Debatte mit sichtlicher Entspannung. In seiner eigenen Lebensplanung sei nach den zwölf Jahren ohnehin eine sinnvolle Zäsur. Spannend wird indes sein, wie diese sehr protestantische Neustrukturierung des Bischofsamtes, eben als "Funktion auf Zeit", im ökumenischen Konzert, vor allem bei den katholischen und orthodoxen Schwesterkirchen, aufgenommen wird. In weiteren Beschlüssen stärkte das Kirchenparlament den sogenannten Laien - ein Begriff, der gerade bei den Vertreter besagter "Laien" keine grosse Sympathie auslöste, den Rücken: Ein "Laie" kann den Vorsitz im Kirchenvorstand führen, dessen Sitzungen in der Regel öffentlich sein sollen. Und Gemeindemitglieder, die nicht im Kirchenvorstand sitzen, können in "beschliessende Ausschüsse" berufen werden und so die Entscheidungen vorbereiten und beeinflussen. Dadurch lassen sich Verkrustungen in einzelnen Gemeinden aufbrechen, können einzelne Gemeindemitglieder mit besonderem Sachverstand gezielt angesprochen und eingesetzt werden. Die Nagelprobe dafür ist jedoch, ob und in welchem Umfang Pfarrer und Kirchenvorstände bereit sind, diese Möglichkeiten

auch tatsächlich auszuschöpfen und ganz konkret in die Praxis umzusetzen. Alles in allem hat die Synode also doch eine ganze Reihe wichtiger neuer Gesetze auf den Weg gebracht. Eine Menge blieb aber auch auf der Strecke: Die zähen Debatten im Plenum kosteten eben Zeit, die dann zwangsläufig fehlte, wie etwa bei der Bearbeitung der Anträge und Eingaben aus den Gemeinden, aus der viel beschworenen kirchlichen Basis. Hier wäre es wohl gut, wenn die Landessynode ihre Arbeitsweise überdächte: Mehr Gewicht für die Ausschüsse, in denen die verschiedenen Strömungen der Synode ohnehin vertreten sind, dafür mehr Zeit für themenbezogene Diskussionen und die sachgerechte Bearbeitung von Anträgen, in denen immer wieder zum Ausdruck kommt, wo die Gemeinden ganz konkret der Schuh drückt. Positiv schlägt aber trotz allem zu Buche, dass sich auch in Weiden einige "Argumentationslinien" konsequent weiterzogen: Ein sehr berührender Besuch in der nahegelegenen KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, die sich im spätnovemberlichen Nebel in ihrer ganzen isolierenden Trostlosigkeit zeigte, knüpfte an die Nürnberger Synodaltagung zum Thema "Christen und Juden" an. Wie Landesbischof Friedrich klar und deutlich darlegte, sei das Versagen der Kirche gegenüber ihren jüdischen Mitbürgern in erster Linie ein furchtbares theologisches Defizit gewesen. Denn Dietrich Bonhoeffer, der in Flossenbürg zusammen mit unzähligen Juden zu Tode gebracht wurde, sei als Theologe gegen den Völkermord eingetreten. Diesen theologisch motivierten Widerstand Bonhoeffers habe die Kirche nicht verstanden. In diesem Zusammenhang wird die bayerische Landeskirche nicht mehr um eine differenzierende, wissenschaftliche Aufarbeitung der Rolle des damaligen Landesbischofs Hans Meiser herumkommen, eine Aufarbeitung, die freilich tiefer gehen muss als die populistische Frage, ob die "Meiser-Strassen" umbenannt werden sollen oder nicht. Auf einer ganz anderen Ebene verläuft die zweite "Konstante" der Landeskirche: Die Finanzen sind konsolidiert, grosse Einsparungen, in den letzten Jahren immerhin 415 Millionen Mark, haben zu einem ausgeglichenen Haushalt geführt, ohne den Griff in die Rücklagen oder Neuverschuldungen. Eine generelle Entwarnung vermochte Finanzchef Claus Meier indes nicht zu geben: Der hohe und wachsende Anteil der Personalkosten und Auswirkungen der Steuerreform werden die Kirchenkasse belasten. Die derzeitige Finanzlage ermöglicht der Landeskirche jedoch Spielräume und Entwicklungsmöglichkeiten, um auch im nächsten Jahrtausend im Sinne des in Flossenbürg häufig zitierten Dietrich Bonhoeffers "Kirche für andere" sein zu können.

[TOP](#)

Ein Schritt voran

Dr. Dietfried Gewalt, Pfarrer und Vorsitzender der "Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Schwerhörigenseelsorge", Hamburg

Schwerhörigkeit gilt in der Bibel als ein Problem des Alters. Die Zähne fallen aus, die Genussfähigkeit lässt nach, das Gehör wird schwächer. Solche Klagen finden wir schon im alten Ägypten, und wir finden sie noch in der Literatur unserer Zeit.

Mit der Entwicklung von Hörgeräten und dem Fortschritt medizinischer Erkenntnisse in unserem Jahrhundert veränderte sich das Bild, Mancher jüngere Mensch, den man zuvor als taub oder taubstumm eingestuft hatte, wurde jetzt als schwerhörig erkannt. Zu den Ursachen von Schwerhörigkeit wie Krankheiten und Unfälle traten Industrie- und Freizeitlärm hinzu. So unterschiedlich sich das Bild der Schwerhörigkeit und der Schwerhörigen folglich darbietet, so haben doch alle Betroffenen eines gemeinsam: Sie hören schlecht oder haben ihr Gehör verloren. Dadurch sind ihre Möglichkeiten im Umgang mit anderen Menschen eingeschränkt. Sie vermögen weder einem Gespräch noch einem Gottesdienst ohne erhebliche Anstrengungen zu folgen. So brechen ihre alten sozialen Verbindungen zusammen. Sie

vereinsamen und verfallen womöglich in Depressionen.

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurde deshalb versucht, diesen Menschen seelsorgerlich und diakonisch zu helfen. 1901 fand in Berlin der erste Schwerhörigengottesdienst statt. 1957 wurde die Arbeitsgemeinschaft für evangelische Schwerhörigenseelsorge (AFESS) gegründet. Doch manche gut gemeinte seelsorgerliche Hilfe verpuffte, weil Familie und Arbeitskollegen die Seelennot der schwerhörigen Menschen verkannten.

Um dem abzuhelfen begann am 20. Oktober 1999 in Pappenheim erste von fünf zweitägigen Seminareinheiten für Pfarrer und kirchliche Mitarbeiterinnen, die in Dekanaten und Kreisstellen der Diakonie mit der Schwerhörigenseelsorge beauftragt sind. Eingeladen hatte die Schwerhörigenseelsorge der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, deren Leiter Pfarrer Volker Schmeling neben dem Theologiestudium auch ein Studium der Hörgeschädigtenpädagogik absolviert hat. Die Liste der 26 Teilnehmenden zeigt, dass die Thematik auch in Württemberg, Thüringen und Österreich Interessenten fand. Als Dozentinnen und Dozenten waren auch einige der bayerischen Schwerhörigenseelsorge freundschaftlich verbundene Nordlichter eingeladen worden.

Der Kurs folgt den Empfehlungen, die im September 1999 von der Mitgliederversammlung der AFESS verabschiedet wurden. Die Fortbildung von Dekanatsbeauftragten wird dort neben der Ausbildung von Vikaren und der Fortbildung von Gemeindepfarrern als Aufgabengebiet beschrieben. Es heisst:

"Die Arbeit in den Dekanatsbezirken geschieht durch Dekanatsbeauftragte, die ein Recht darauf haben, durch eine Fortbildung auf folgende Aufgabenbereiche vorbereitet zu werden: - Zielgruppenarbeit mit schwerhörigen und ertaubten Gemeindegliedern

- Multiplikatorenarbeit, Bewusstseinsbildung und Beratung in den Kirchengemeinden
- Öffentlichkeitsarbeit, Aus- und Fortbildungen und Aussenkontakte (vgl.

Aufgabenbeschreibung).

Die Fortbildung führt die Dekanatsbeauftragten auch praktisch an ihre Aufgaben heran, indem sie z.B. den landeskirchlichen Beauftragten begleiten, mit Info-Materialien und Arbeitspapieren versorgt werden, oder für die unterschiedlichen Aufgabenbereiche Mustervorträge erhalten. Dabei können auch verschiedene Praktika durchgeführt (z. B. Seniorennachmittag, Schwerhörigengottesdienst, u.a.) und der Kontakt zu Betroffenen, Verbänden und kirchlichen Mitarbeitern hergestellt werden.

Folgende Themenbereiche sollten behandelt werden, um den Bedürfnissen der Dekanatsbeauftragten entsprechend gerecht zu werden:

- Hören und Hörschädigungen, Ursachen, Arten und Definitionen, Hördiagnostik
- Schwerhörige im Gottesdienst und Gemeindeleben, Statistik
- Psychosoziale und psychosomatische Auswirkungen einer Hörschädigung
- Zusammenhänge von Hören ? Sprache ? Kommunikation
- Technische, soziale, psychische und pädagogische Hilfen für Hörgeschädigte
- Theologische Grundlagen und Strukturen der Schwerhörigen-Seelsorge
- Einzelne kirchliche Arbeitsfelder, Gottesdienst, Gemeindepädagogik u.a.
- Einführung in Organisationen und Verbände und ihre Beziehungen zur Seelsorge
- Einführung in wichtiges Informationsmaterial, in Arbeitsmappen, Medien u.a.
- Wichtige Adressen und Literatur

Die TeilnehmerInnen erhalten am Ende eine Urkunde, die bestätigt, die Fortbildung durchlaufen zu haben. Die Fortbildung sollte ständig erweitert, vertieft und auf die Pfarrerfortbildung angerechnet werden." Der Anfang war vielversprechend. In mehreren Vorträgen, die den Teilnehmenden zum vertiefenden Studium schriftlich zugänglich gemacht werden ging es um:

- Grundlagen des Hörens und der Hörschädigung ? einschliesslich Tinnitus ? aus medizinischer Sicht (Dr. Volker Kratzsch)

? Grundlagen über das Hören und Über Hörschädigungen aus pädagogischer Sicht (Prof.em. W. Hartwig Claussen).

- Psychosoziale Auswirkungen einer Hörschädigung stellte Dr. Verena Fink als selbst Betroffene und als Verfasserin eines grundlegenden Buches zum Thema dar.
- Pädagogische Hilfen für Hörgeschädigte unter besonderer Berücksichtigung des Mundablesens behandelte Dipl. Päd. Uta Dörfer.
- Die Vorstellung technischer Hilfen hatte sich Pfr. Schmeling selbst vorbehalten. Damit waren wichtige Nachbardisziplinen vorgestellt, auf die sich schwerhörigenseelsorgerliche Arbeit beziehen muss. Der Einstieg in die Schwerhörigenseelsorge geschah durch zwei Vorträge von Pfr. Dr. Gewalt. Er stellte zuerst die Geschichte der Schwerhörigenseelsorge dar und regte die Anwesenden an, eigenständig Spuren der Schwerhörigenseelsorge in Bayern nachzugehen. In einem Referat, das den Bogen von der Bibel bis zur Theologie der Gegenwart schlug fragte er sodann nach dem schwerhörigen Menschen als dem "Nächsten" in Kirche und Gesellschaft. Abendliche Gebärdenübungen (Käthe und Martina Rathke) und die Vorstellung von Gottesdiensten mit Ertaubten (Katharina Beste) rundeten das Programm ab. "Das ist ja richtige Arbeit" kommentierte ein Teilnehmer durchaus zustimmend die Veranstaltung. Andere lobten die bei aller konzentrierten Arbeit gelöste Atmosphäre. Die bayerische Schwerhörigenseelsorge hat mit dieser Veranstaltung gezeigt, dass Empfehlungen nicht nur zur Freude ihrer Verfasser geschrieben werden. Das lässt in schwierigen Zeiten hoffen dass die evangelischen Kirchen begreifen, dass sie ihre schwerhörigen und erlaubten Glieder nicht im Stich lassen dürfen.

[TOP](#)
